

# Giovanni Nadiani

## NEUS JAHRTAUSEND, ALTE SPRACHE: WAS NUN?

### Probleme und Perspektiven von *besiegten Sprachen* heute

IDI-Tagung Müllheim 22.-24. Oktober 2010

#### 1. Einleitung

Als der amtierende IDI-Präsident mich zu dieser Tagung einlud und einen möglichen Titel für meinen Vortrag erbat, lautete diese ihm am 3. Juni per Email geschickte Überschrift folgendermaßen: «Welcher Dialekt, welche Dialektliteratur, wo und für wen – Zur Lage der ungelösten ‚Dialektfrage‘ in einer Mediokratie». Dann bekam ich vor ein paar Wochen das endgültige Programm dieser Tagung und mit meinem Entsetzen musste ich feststellen, dass sich darin Einiges gewandelt hatte, darunter auch mein Titel, und das, was aus einer mir geläufigeren, regional begrenzten Perspektive, nämlich der eines Dialektautors aus den Steppen von Belusconistan des neuen Jahrtausends, behandelt werden sollte, sich nun ins Universell-Unermessliche gesteigert hatte. Diese Großzügigkeit mir gegenüber, ja dieses Vertrauen des IDI-Präsidenten in die Fähigkeiten und das Wissen eines Nicht-Fachmannes (ich bin ja weder Soziolinguist noch Ethno- oder Anthropologe, der Schwerpunkt meiner wissenschaftlichen Arbeit liegt ganz woanders) sind vielleicht zum einen auf die lange Freundschaft, die uns bindet, zurückzuführen, und zum anderen – so nehme ich an – auf die turbulente Zeit, die er hinter sich hat: Johann-Peter-Hebel-Jahr mit unzähligen Auftritten; Schule mit ganzem Deputat; eigene schriftstellerische Arbeit mit u. a. der Einspielung von 3 CDs; die Sorgen um diesen wilden, zum Teil in die Jahre gekommenen Haufen von mitteleuropäischen Dialektautoren und deren Tagung, die auch organisiert und vor allem finanziert werden musste (dafür möchte ich ihm an dieser Stelle gebührend danken); und *last but not least* ein ganz neuer Lebensabschnitt in einem neuen Haus (dazu meine herzlichsten Glückwünsche). Deshalb sei ihm der neue Titel verziehen!

Der Alte aber hatte mich (als jemanden, der sich weiterhin verbockt, in einer moribunden Sprache zu schreiben und im Alltag doch noch wie es geht mit ihr zu agieren) schon zu einigen Reflexionen angespornt, welche wahrscheinlich teilweise auch dem zweiten, offiziellen Titel einigermaßen gerecht werden könnten und die ich nun unter dem dritten Titel «*Neues Jahrtausend – Alte Sprache: Was nun? Probleme und Perspektiven von besiegten Sprachen heute*» mit Ihnen teilen und zur gemeinsamen Debatte stellen möchte. Soviel vorweg.

«Ich bin meine Sprache, gar ich bin die Sprache» – Diese selbstbewusste, etwas hochmütige Behauptung im Mund eines jeden Schriftstellers, der etwas von sich hält, bezogen auf das, was sein Werk unverkennbar durchdringt und auszeichnet, nämlich den Stil, nimmt im Fall eines Mundartdichters – übrigens sei hier kurz angemerkt, dass ich aus praktischen Gründen beide Termini «Mundart» und «Dialekt» bzw. «Mundartliteratur» und «Dialektliteratur» als deckungsgleiche Synonyme verwenden werde, unabhängig davon, welche positiven oder negativen Valenzen im deutschsprachigen Raum je nach Land oder Region ihnen anhaften – besondere, ja unerwartete Konturen ein, die weit über das Literarische hinausweisen und für den Dialektdiskurs schlechthin von großer Bedeutung sein können, wie ich im Laufe meines Referats darlegen werde.

Die inzwischen weltverbreiteten Theorien von «Globalismus», «Weltrisikogesellschaft», «Flüchtige Moderne», «Verworfenes Leben» oder «Kosmopolitismus», mit denen vor allem der deutsche Soziologe Ulrich Beck (vgl. 1986; 1997; 2004; 2007) und sein polnisch-englischer Kollege Zygmunt Bauman (vgl. 2001; 2004; 2005; 2006; 2007; 2008) versucht haben, das Szenario umwerfender Umwälzungen auf den verschiedensten Gebieten, die in den letzten 30 Jahren unseren Planeten und das Leben von Milliarden seiner Bewohner unablässig zusammen geschleudert haben und weiterhin schleudern, in einen historischen, geopolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmen einzubetten, sowie mögliche Handlungsstrategien auszumalen, sind schon oft von anderen Forschern an manchen Aspekten dieses Szenarios angewandt und erprobt worden, wie zuletzt von Jacob Arnoldi in Bezug auf die Weltwirtschafts- und Finanzkrise (vgl. Arnoldi 2009).

Komischerweise finden die Gefahren und die schwerwiegenden Probleme, denen in diesem Szenario die kleinen, fast immer rechtlich-politisch nicht abgesicherten Sprachen ausgesetzt sind, nur gelegentlich und unter Ausschluss der Öffentlichkeit, also am Rande und unter Eingeweihten, gebührendes Gehör im Weltrisiko- und Globalisierungsdiskurs.

Und doch im genannten Zeitraum sind nach den Rechnungen von «The Ethnologue» von den 6.000 auf der Welt zusammengezählten Sprachen mehrere hunderte ausgestorben, 1.200 sind auf dem Sterbebett und 2.000 laufen Gefahr, innerhalb von einer Generation verschwunden zu sein. Bei der aktuellen Sterblichkeitsrate werden am Ende dieses Jahrhunderts wohl nur noch 600 ganz gesund am Leben sein. Wir könnten diese düsteren Prognosen beiseite lassen und uns mit der Skepsis, die man Statistiken gewöhnlich entgegenbringt, einlullen. Tatsache ist aber, dass mit den Vorteilen, die uns wenige Weltsprachen oder gar eine einzige *Lingua Franca* im Hinblick auf unsere Handels- und Kommunikationsbedürfnisse- bzw. Möglichkeiten (übrigens, ein in dieser Größenordnung ganz neuartiges Phänomen in der Menschheitsgeschichte) bescheren, gehen gleichzeitig ganz andere Erscheinungen einher. Da werden z. B. unzählige Menschen, ja ganze

Völker – bedingt durch wirtschaftliche, kulturelle und politische Sachzwänge – wie Waren oder Fabriken *ausgelagert, outgesourct, delokalisiert*, und sie sehen sich oft gezwungen auf ihre Sprachen zu verzichten, oder mehr oder weniger bewusst sie aufzugeben, da sie in ihren Augen auch als *delokalisiert, dekontextualisiert, verfremdet, besiegt* gelten, den Anforderungen der in sich selbst als Sprechern und in ihrer Umwelt rasant stattfindenden Veränderungen nicht mehr gewachsen. Und sie lassen sich von den jeweils «siegreichen», zeitgeistträchtigen Sprachen sozusagen vereinnahmen, *ent-mündigen*.

Dabei beobachten wir kurioserweise aber auch, wie andere Menschen und Volksgruppen, die sich mit ihrer Geschichte, ihrer Identität – was auch immer das ist – von der wirtschaftlich-medialen Maschinerie platt gewälzt fühlen, versuchen, darauf angemessen zu reagieren, indem sie Kräfte und finanzielle Mittel u. a. in die neuesten Informatiktechnologien investieren, um mit Hilfe einer weitsichtigen Sprach-, Kultur- und Medienpolitik die notwendigen Strategien zur Beibehaltung und zur Durchsetzung ihres alten und zerbrechlichen Codes in Gang zu setzen. Sie tun das, weil sie glauben, dass dieser Code – dieses immaterielle Kulturgut – es ist, der sie über ihre ideologischen, religiösen und sozialen Differenzen hinweg auf diesem ihren bestimmten Streifen Erde auf dem Globus einzig und allein auszeichnet. Weil sie sich dessen bewusst geworden sind, dass die so genannte *Globalkultur*, d. h. ein weltweites, übergeordnetes Referenzsystem mit einer wachsenden Anzahl universeller Kategorien, Konzepte und Standards, sowie überall verfügbarer Waren und Geschichten, auf das sich immer mehr Menschen beziehen

kein machtfreier Raum ist, in dem jeder höflich um seine Meinung gebeten wird. (Nein) Jede Differenz muss ausgehandelt, die eigene Position verteidigt werden, und wer nicht laut genug schreit, geht unter. Globalkultur ist nicht unter gleicher Partizipation aller Kulturen entstanden und fördert auch nicht automatisch die Entwicklung hin zu einer fairen Welt  
(Breidenbach; Zukrigl 2000: 207).

In diesem universellen Blabla versuchen manche ihre leise Stimme weiterhin erklingen zu lassen, wie z. B. die Verfechter des internationalen Projekts «Small Codes» mit ihrer Plattform zur digitalen Verarbeitung vieler Minderheitensprachen und Dialekte, die schon einige Erfolge verzeichnen konnten. Die ersten Punkte dieses Manifests betonen die Bedeutung der Kulturvielfalt für die Menschheit, und wie ihre Wahrung v. a. durch die Aufrechterhaltung, Modernisierung und Durchsetzung der einzelnen Sprachen, und zwar in ihrer schriftlichen Form, zustande kommt. Dabei kommt den «Schreibagenten» – wie ich im Folgenden ausführen werde, eine immense Bedeutung zu.

## **2. Die Arbeit der Intellektuellen als Motor zur *öffentlichen Anerkennung* [ÖA] der *besiegten Sprachen*, Voraussetzung zu jedweder Sprachplanung**

Voraussetzung zu jeder Strategie von Sprachschutz – und Förderung ist ein starker Glaube an die unveräußerlichen Werte der Kultur als immaterielles Gut sowie an die Möglichkeiten konkreter Aktionen für ihre Behauptung, also an eine sozusagen «Angriffsstrategie»; genau das Gegenteil von einer weitverbreiteten, fatalistischen, gefügigen Verzichtserklärung. Dieser Glaube wird in dem «Small Codes»-Manifest wie folgt:

- We believe cultural diversity must be defended.
- We believe one of the practical strategies for defending traditional minority and indigenous cultures is that of modernising them while trying to keep some of their specific features.
- We believe *folkloristic attitude* and *nostalgic praise for ancient times* as well as projects aiming only at recovering traditional cultural features in order to exhibit them in some kind of museum without providing them with the right instruments to cope with modernity, are in fact enemies, although unintentional, to these minor cultures.
- We believe every well-thought-out project about the defence of culture should start with the defence of language, whose modernisation requires a written form as consistent and shared as possible.
- We believe digital technology is crucial to the linguistic modernisation and its promotion among the younger generations.
- We believe technological standards as to data storage, saving and database formats etc. is necessary in order to guarantee an ‘electronic long-life’ to linguistic resources and an easier exchange of information, resources and technologies.
- We believe circulation of knowledge must be as extensive as possible without any limitation to access the cultural heritage of humanity, especially as to linguistic resources, being language probably the most distinctive feature of human beings (Zoli 2006: 3).

Als Beispiel der ersten konkreten Ergebnisse<sup>1</sup> dieser Plattform, neben Wörterbüchern, Terminologie- und Rechtschreibungsapparaten usw. für und in vielen Kleinsprachen, sei hier die Realisierung einiger Übersetzungsobjekte sowie die Lokalisierung (d. h. die Anpassung eines Produktes an die sprachlichen, kulturellen und anderen Bedürfnisse einer bestimmten Zielumgebung oder eines Marktes) von technologischen Applikationen (so genannte *apps*) erwähnt,

---

<sup>1</sup> Siehe Anhang

die sich ausdrücklich an die jüngeren bzw. die jüngsten potentiellen Sprecher dieser *less used languages* wenden, welche der Allmacht inkommensurabler, medialer Imaginationswelten ausgeliefert sind. Diese «Objekte» versuchen, die «sexy» Kraft dieser Imaginationswelten gerade in die «Small Codes» zu transferieren, dabei berufen sie sich auf Claude Hagèges These, nach der die sprachliche Vielfalt bewahrt werden kann und soll, indem man Wiedergeburtprozesse- und Strategien in Gang setzt mit Hilfe all jener Faktoren, die auf das Bild der Sprache im Kopf und in der Wirklichkeit ihrer (potentiellen) Sprecher positiv einwirken können, d. h. auf ihr *Prestige*, eine Qualität, die man eigentlich eher den Sprechern zuschreiben sollte:

Prestige, which involves the ideas of value and excellence, can be attributed only to human beings, given the implications these ideas have. Thus, when we talk about the prestige of a language, we talk about those who speak such language or about the books written in it. [...] The prestige of a language is not something that can be objectively assessed. It belongs to representation and thus can only be assessed through the principles of reference of symbolic thought. These principles are established by the speakers, among whom the relationship between the languages brings about either a benefit or a crisis, in which case the language suffers a loss of prestige (Hagège 2002: 107-108).

Gerade dieser Mangel an Prestige löst oft – wie schon in der Vergangenheit von den Forschern Benvenuto Terracini und Robert Lafont mehrfach herausgestellt – den *Patoisement*-Prozess<sup>2</sup> für all die Minderheitensprachen<sup>3</sup>, die ich schon als *besiegt* bezeichnet habe, nämlich all die Sprachen, die in bestimmten Gebieten aus unterschiedlichen Gründen und zu verschiedenen Zeiten nicht über den Status von Dialekten oder Makrodialekten «hinausgewachsen» sind und sich einer einzigen «Siegerin» gebeugt haben. Wie auch Hagège unterstreicht, ist eine Sprache der Dialekt, der zu einer bestimmten Zeit unter den Mitstreitern von einer politischen Autorität samt deren Macht in einem bestimmten Gebiet durchgesetzt wird; falls es eine Schrift mit administrativen und literarischen Funktionen gibt, wird sie diesem Dialekt zur Verfügung gestellt (vgl. Hagège 2000: 135).

---

<sup>2</sup> The *patoisement* process occurs in a situation of coexisting languages, where speakers of a specific language mentally and practically accept the devaluation of their code which is seen as less prestigious and unlikely to be renewed, so they start abandoning it (vgl. Lafont 1976).

<sup>3</sup> Ich benutze hier den Begriff «Minderheit» im Sinne von Lawrence Venuti's Definition: «I understand 'minority' to mean a cultural or political position that is subordinate, whether the social context that so defines it is local, national or global. This position is occupied by languages and literatures that lack prestige or authority, the non-standard and the non-canonical, what is not spoken or read much by a hegemonic culture. Yet minorities also include the nations and social groups that are affiliated with these languages and literatures, the politically weak or underrepresented, the colonized and the disenfranchised, the exploited and the stigmatized» (Venuti 1998: 135).

Wie wir wissen, ist es ziemlich absurd von einem sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkt her zwischen den Begriffen «Dialekt» und «Sprache» zu unterscheiden: Dialekte sind durch und durch Sprachen mit einer eigenen Phonetik, einer Grammatik, einem Wortschatz usw., dazu verfügen sie fast immer – und das ist beispielsweise der Fall der reichen geo-linguistischen Landschaft Italiens – über eine noble Schrifttradition.

Die Unterscheidung muss man dann auf sozialem und funktionellem Niveau suchen, nicht auf dem linguistischen; man ist gezwungen auf externe Kriterien zurückzugreifen, und zwar auf die jeweilige politische Stellung, oder auf das Sprachbewusstsein der Sprecher, welches die Sprachgewohnheiten innerhalb einer Gemeinschaft bestimmt[...]. Die Sprachen besitzen einen offiziellen *Status*, der den Dialekten fehlt [...]. Die Sprachen genießen eine soziale und nationale Anerkennung, die den Dialekten fehlt [...]. Das bedeutet, dass die effektiven Gebrauchsbedingungen seitens der Sprecher samt ihren spontanen Bewertungen das einzige universell gültige Kriterium bilden, um die tatsächlichen Verhältnisse der einzelnen Varietäten zueinander und die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt festzulegen (Dell'Aquila; Iannàccaro 2004: 12-14. Meine Übersetzung).

Bewusst verwende ich hier provokativ um im breitesten Sinn den unwissenschaftlichen Begriff *besiegte Sprachen*: *besiegt* sind demnach all jene Sprachen mit starker mündlicher Valenz, die trotz bedeutender schriftlicher Denkmäler weder einen öffentlichen anerkannten noch einen öffentlichen erkennbaren kulturellen und funktionellen Status genießen, und die nicht über die von einem offiziellen politischen Status verliehenen Absicherungen verfügen, wie im Fall anderer politisch-wirtschaftlich «glücklicherer» Minderheitensprachen.

Diese *besiegten Sprachen* scheinen nun in einem immer schneller werdenden, einem endgültigen *Patoisement*- Prozess begriffen zu sein. Doch seit geraumer Zeit kann man auch ein parallel verlaufendes, skurriles, und breit gefächertes Phänomen beobachten – übrigens nicht nur in Italien, sondern europaweit. Da werden z. B. literarische bzw. multimediale Werke in besiegteten Dialekten in so genannte große, «siegreiche» Kultursprachen übertragen – als jüngstes, kleines Beispiel sei mir erlaubt, eine spanische Anthologie meiner romagnolischen Mundartgedichte zu erwähnen – sowie in andere Kleinsprachen, und immer öfter auch umgekehrt. Aber das ist nur ein Teilaspekt besagten Phänomens, das ich eingangs als **ÖA** bezeichnet habe. Dieses Phänomen rüttelt am negativen Sprachbild der gebildeten Noch-Sprecher, der sozusagen untergetauchten Zellen von Sprach-*Schläfern*, die ihre Sprache – da prestigelos – aufgegeben haben, sowie an dem negativen oktroyierten Sprachimage der – so genannten «niedereren» Schichten zugehörigen – Alltagssprecher,

und nicht zuletzt an dem der potentiellen bisher passiven Benutzer jüngerer Generationen. Diese **ÖA**, die natürlich je nach Region und spezifischer Soziolinguistischer Situation unterschiedliche und eigentümliche Facetten aufweist – bildet vielerorts die Grundlage für unzählige Initiativen, welche eine Art *Funktionswechsel* der besiegt Sprachen vermuten lassen bzw. davon verkünden, über die so genannte Funktionsfächerung hinaus.

Motor dieser dieses *Funktionswechsels* war und ist die Arbeit der Intellektuellen: sie waren es, die in manchen Regionen eine breitere Strategie von **RLS** (Reversing Language Shift, sprachliche Rückverschiebung) eingeläutet haben und anderswo einläuten könnten.

Während ich diese Noten verfasste, wurde ich an eine Begegnung erinnert, als ich vor einigen Monaten beim Joggen im «Stadspark» von Antwerpen in eine Gruppe von Kindern jüdisch-orthodoxer Familien in ihrer typischen Kleidung mit ihren charakteristischen Kopfbedeckungen und den langen hängenden Locken stieß, lebhaft spielend und sich lauter Sätze in einer komischen Sprache zuriefend, der selben Sprache ihrer in Laptops und Blackberries vertieften Väter mit langen Bärten und dicken schwarzen Kaftanen: Es handelte sich weder um Flämisch noch um Deutsch, sondern ganz eindeutig um Jiddisch, also um jenes als sterbensgefährdete wenn nicht gar als schon ausgestorben geglaubte Sprachkuriosum. Von wegen! Wenn es von solch jungem Sprecherblut beseelt wird! Diese Anekdote schien mir Joshua Fishmans These zu bestätigen, dass der Erfolg jeder RLS-Strategie zum größten Teil von der Förderung und der Aktivierung ethno-kultureller Sympathien abhängt, sowie bewusster Identität und öffentlicher Treuebekennnisse zu ihrer gefährdeten Sprache seitens einer bestimmten Volksgruppe (vgl. Fishman, 2001a: 455).

Die Geheimwaffe jeden RLS-Versuchs bleibe nach Fishmans Meinung bei allen lobenswerten Bemühungen auf intellektuellem und technologischem Niveau die Weitergabe der Sprache von Generation zu Generation innerhalb einer wirklich existierenden *Gemeinschaft*:

Indeed, although cyber-space can be put to use for RLS purposes, neither computer programmes, e-mail, search engines, the web as a whole, chat boxes nor anything directly related to any or all of them can substitute for face-to-face interaction with *real family imbedded in real community*. Ultimately, nothing is as crucial for basic RLS success as intergenerational mother-tongue transmission. *Gemeinschaft* (the intimate community whose members are related to one another via bond of kinship, affection and communality of interest and purpose) is *the real secret weapon of RLS* (Fishman 2001a: 459).

Doch, wenn das für bestimmte auch sehr kleine oder isolierte aber in ihrem Kern sehr starken Gemeinschaften ethnischer, kultureller oder religiöser Natur gelten kann, fragt man sich, ob es dazu

nicht alternative, praktikable Strategien für all jene Sprachen geben könnte, deren «Gemeinschaften» keine präzisen ethnisch-politischen, religiösen oder was auch immer Entitäten vorweisen können, auf die man wenigstens theoretisch das ununterdrückbare Zugehörigkeitsbedürfnisse vieler projizieren kann. Gemeinschaften, die gar keine mehr sind, sondern nunmehr durch die «zweite Moderne» (Beck) fragmentiert, mehrschichtig und pluridentitär gewordene Menschen-Mengen, ihrem Wesen nach stark diversifiziert, was Werte, Lebensweisen, Ideologien usw. ihrer individualisierten Mitglieder (vgl. Bauman 2001) betrifft. Diese modernen Menschen-Mengen zeichnen sich aber gerade durch eine weltliche, laizistische Kraft aus, die durch die Dynamik komplexer Interaktionen zwischen den verschiedenen diversitätstragenden Agenten entsteht. Und innerhalb dieser pulverisierten Mengen und auf ihren Gebieten scheint ironischerweise nur noch der dünne, ausgefranste Faden der kleinen Lokal-Altsprachen sich als einzig miteinander verbindendes Phantom-Glied zu schlängeln. Dieses Glied hat wie die verschiedenen Mengen die historischen anthro-geographischen und wirtschaftlichen Umwälzungen an erster Front mitgemacht, und eben als durchlöcherter Phantom tappt es durch unsere Gegenwart weiter. Seine eventuelle Präsenz in der Empfindung der benannten fragmentierten, zerrissenen Mengen ist – als Ironie der Schicksals – nicht so sehr, wenn überhaupt, auf die schwache, prekäre, unkorrekte Weitergabe von Generation zu Generation zurückzuführen, sondern vielmehr auf das zurückeroberte kulturelle Prestige, das die Phantom-Sprache der unermüdlichen, eigensinnigen, «offensiven» modernisierenden Qualitätsarbeit der Intellektuellen in all ihrer Widersprüchlichkeit zu verdanken hat.

Wenn die Arbeit der Intellektuellen, insbesondere der Literaten, als diachronische Konstante beim Sich-Herausbilden einer jeglichen Sprache betrachtet werden kann, je stärker eine Sprache wird, desto kleiner wird die Bedeutung dieser Arbeit, während die anderer Akteure um so imposanter, bis sie nur eine quantitative Randerscheinung innerhalb des reichen Spektrums der Sprachfunktionen wird: man denke nur an die eingenommene Kraft und Größe ganz anderer Sparten intellektueller Arbeit wie Wirtschaft, Handel, Medien, Technik usw. Im Fall einer *besiegten Sprache* aber scheint die Kulturarbeit der «ästhetischen» Intellektuellen fast – wenn nicht die einzige doch die größte Quelle für ihre Aufrechterhaltung, ihre Auf-und Fortwärts-Bewegung, ihre Innovation, ihre Verbreitung und vielleicht ihre Überlieferung. In diesem Fall trifft die Behauptung Tourys einmal mehr zu:

In each group, there is a small minority who act as *producers on the level of the repertoire itself*. Whether entrusted by the group with the task of doing so or whether self-appointed, it is mainly to those persons who introduce new options, and hence act as AGENTS OF CHANGE' (Toury 2002: 151)

Gerade solchen «Wechselagenten», einer Minderheit in der Minderheit, ist die Veränderung des Kulturrepertoires durch den erwähnten Funktionswechsel vieler *besiegter Sprachen* zuzuschreiben. Das ist, was man beispielsweise in der unglaublich reichen Dialektlandschaft meiner Halbinsel beobachten konnte, wo viele noble Dialekte in den letzten 30 Jahren einen regelrechten Sprecherschwind verzeichnen mussten, verdrängt durch in Phonetik und Lexik jeweils regional gefärbte Variante der Nationalsprache: aus einer weiterverbreiteten mündlichen Alltagssprache wurde der Dialekt in vielen Regionen zu einer Enklave einer Familien-, Kneipen- oder Freundessprache bzw. von Mundartschriftstellern (Lyrikern, Theaterleuten, Kabarettisten usw.). Je weniger der Dialekt gesprochen oder von einer breiteren Sprecherschicht öffentlich verwendet wurde und wird, um so mehr schriftliche Erzeugnisse entstanden und entstehen, oft auch schon in digitalisierter Form, die auf diese Weise speicherbar, kodifizierbar, übertragbar werden.

Dieser Funktionswechsel hat aber durch das Werk vieler, großartiger durch die nationalen Medien bekannt gewordener Multiplikatoren und durch unzählige Initiativen verschiedener Natur auf vielen Gebieten (vom offiziellen «bürgerlichen» Theater bis zu den Schulen über die Verabschiedung von regionalen Gesetzen bzw. den Erlass von Grundsatzregeln zum Schutz und zur Förderung von Dialekten), die mancherorts die Facetten einer Volksbewegung angenommen haben.

Aber gerade hier lauerte und lauert schon auch die für den Dialektdiskurs verhängnisvolle Gefahr des Populismus, gegen die mein Land schon immer nicht stark genug geimpft zu sein scheint. So instrumentalisiert die mitregierenden Lega-Nord-Partei ununterbrochen die Dialektfrage für ihre lokalistischen ausgrenzenden Zwecke, um eine erfundene norditalienische Identität heraufzubeschwören, die – wie der Soziologe Thomas Meyer uns nahelegt – in einen Identitätswahn münden kann:

Traditionen gelten nicht mehr aus sich selbst heraus, sondern nur noch im Maße ihrer aktuellen Überzeugungskraft. Die Ausbildung und Bewahrung individueller und kollektiver Identität werden unter diesen Bedingungen zu einer fortwährenden in Frage gestellten Anstrengung. In dem präzisen Sinne der unentwegten Nötigung zur Selbstprüfung ist gesagt worden, dass die Moderne nicht ihre Krisen hat, sondern als solche die Krise ist. Die kulturelle Dauerkrise der Moderne kann darum auch unter der in den entwickelten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften zumeist gegebenen Grundsituationen sozialer Sicherheit Anlass zu *Flucht in die selbst gemachten kulturellen Sicherheiten des Fundamentalismus* werden. Sie wird es auch hier in der Regel um so mehr, wenn die Erfahrungen sozialer Verunsicherung, wirtschaftlicher Misere und politischer Entfremdung hinzu treten (Meyer 2002: 51. Meine Hervorhebung).

Aber zurück zum Funktionswechsel des Dialekts. Dieser könnte eine konkrete operative Grundlage einer möglichen Sprachplanungsstrategie bilden – was in manchen Fällen schon Wirklichkeit geworden ist.

### 3. Ist Sprachplanung ein praktikabler Weg für *besiegte Sprachen*?

Die Sprachplanungslinguistik als Grundlage einer durchdachten und effizienten Sprachpolitik ist selbstverständlich ein komplexes Fach für sich, auf das ich hier detailliert nicht eingehen kann, aber seien wenigstens einige wichtige Punkte umrissen.

Eine bekannte Definition von Sprachplanung bietet Robert Cooper an:

Language planning refers to deliberate efforts to influence the behaviour of others with respect to the acquisition, structure, or functional allocation of their language codes (Cooper 1989: 45).

Wie die meisten Sprachplanungsforscher bezieht sich Cooper auch auf die bekannte Unterscheidung zwischen *Korpusplanung* und *Statusplanung*, die in den 1960er Jahren von E. Haugen eingeführt wurde. *Korpusplanung* beschäftigt sich mit Form und Struktur einer Sprache und kann daher Schreibsystem, Schrift, Schreibung, Aussprache, Wortschatz, Grammatik und Stile einer bestimmten Sprache betreffen (s. auch Janich 2004). *Statusplanung* hat eher mit dem Verhältnis zweier oder mehrerer Sprachen zueinander zu tun und kann mit Sprachenpolitik gleichgesetzt werden. Sie verfolgt ihre Ziele, vor allem indem sie auf die Gesellschaft und ihre Akteure einwirkt. Statusplanung wird von Haugen (1983) in Selektion und Implementierung unterteilt. Der erste Prozess hat mit der Wahl einer Sprache oder mehrerer Sprachen und einer Varietät dieser Sprache(n) für eine bestimmte Gesellschaft zu tun und mit den Funktionen, die diese Sprache(n) haben soll(en). Die konkreten Maßnahmen, die notwendig sind, damit die Selektion in die Praxis umgesetzt und von der Gesellschaft akzeptiert werden kann, stellen die Implementierung dar. Haugen unterscheidet außerdem innerhalb der Korpusplanung zwischen Kodifizierung, d.h. die Festlegung sprachlicher Normen durch Grammatiken, Wörterbücher usw. und Elaborierung, was den Ausbau sprachlicher Mittel, vor allem Lexik und Stile, betrifft.

Dabei sei hier nur auf die für viele sich selbst überlassene Dialekte fundamentale, ja überlebensnotwendige Bedeutung einer vereinfachten Standardisierung der Orthographie hingewiesen, die am besten an die Lesegewohnheiten der Sprecher angelehnt sein und doch wenige in ihrer Charakterisierung und Erkennbarkeit um so stärkere und autonome Zeichen besitzen soll.

Aber warum – könnte man fragen – diese Betonung der schriftlichen Form einer doch bis vor kurzem oder noch überwiegend mündlichen Sprache? Zum einen – so könnte die Antwort lauten – wegen der mächtigen Symbolwerte, die in jeder Orthographie stecken; zum anderen, weil die Schrift es ist (neben dem Gebrauch der Sprache in den audiovisuellen Medien), die das Verhalten des Sprechers zu eben dieser Sprache grundsätzlich verändert und es positiv beeinflussen kann, indem sie deren Prestige aufwertet: Die Sprache wird so jetzt vom Sprecher nicht mehr oder nicht nur als lose, ja als fast idiolektale Variante eines prekären Sammelsuriums von Mundarten empfunden, sondern eben als «richtige» Sprache, als ein zu einer breiteren Öffentlichkeit gehörendes Ganzes. Der Sprecher empfindet sie als eine zu Abstraktion, Objektivität und metasprachlichen Reflexionen fähige Entität; er spürt, dass sie funktionieren kann. Wie es fast bei jedem Code vorkommt, ist die schriftliche Form natürlich kein Zwang für die einzelnen Sprecherakte des Sprechers; sie ist und soll für ihn kein Zwang, seine mündliche, alltägliche, lokale Varietät aufzugeben.

Wenn diese Kodifizierung einmal erreicht worden ist, könnte man stufenweise bzw. parallel drei große Interventionsaktionen einleiten – wie z. B. im Fall meines Dialekts anvisiert:

- 1) Maximale Verbreitung der Werke jener zeitgenössischen Autoren, die zur **ÖA** der *besiegten Sprache* beigetragen haben, ihr Bild ins Positive gewendet und sie funktionell erneuert und aktualisiert haben;
- 2) Zusammenstellung und Implementierung von elektronischen Datenbanken und Korpora sowie Digitalisierung existierender oder entstehender Wörterbücher und anderer Sprachdokumente usw.;
- 3) Freier, benutzerfreundlicher Online-Zugang aller möglichen linguistischen Ressourcen;
- 4) Realisierung – auf der Basis dieser Ressourcen – von didaktischem Material sowie von audiovisuellen etc. Produkten zur Verbreitung und zur Implementierung unter den Noch-, bzw. In-Potenz-Sprechern nach spezifischen und integrierten Strategien seitens verschiedener Akteure: Schulen, Volkshochschulen, lokale Medien und Ämter usw.

Beide Momente der *Sprachplanung* (Korpus- und Statusplanung) müssen notwendigerweise interagieren, aber bei einer *besiegten Sprache* ist die sprachwissenschaftliche, kodifizierende Phase der Korpusplanung ohne die zitierte vorherige Phase der **ÖA** durch verschiedene Akteure, also ihrer Status-Aufwertung fast undenkbar. Und der Einsatz der selben Akteure wird nach der sprachlichen,

verbindenden Festlegung wiederum gefragt, damit die ganze Arbeit einen entsprechenden rechtlichen, finanziellen, schulischen, kulturpolitischen Niederschlag finden kann.

All das und Vieles mehr ist absolut keine Garantie für die Rettung einer Sprache – wie wir wissen und Joshua Fishman nochmals beteuert:

Without an *actual* ethno-linguistic community home, the greater prestige of a thousand computer specialists constituting a *virtual* interactive community, or a dozen Nobel prize laureates posting their work on the Internet, will not augur nearly as well for the future of [threatened languages] as a thousand intergenerationally related ordinary ‘rank and file’ daily speakers living in proximity to one-another (Fishman, 2001a: 465).

Aber solche Aktionen könnten die Voraussetzungen für eine mögliche Überlieferung, Weitergabe, Vererbung einer *besiegten Sprache*, für ein mögliches Fortleben – soweit es nur geht – besagten Phantoms. Dieses Phantom birgt in sich und bringt bei seiner schlafwandlerischen Tätigkeit durch unsere Zeit die «Gegenwart des Gedächtnisses» mit sich.

Nochmals Fishman:

The so-called ‘dead language’ is still ‘bound in the bond of the living’, as the Jewish memorial prayer put it, whether anyone uses it or not. As long as people remember the now unspoken language, value it, yearn for it, weep for it and / or seek to undertake steps in order to re-utilise it, the language is not dead. Like all aspects of culture, a language is still bound in the bond of the living as long as the living feels a bond to it, in terms of affection, responsibility and motivation (Fishman 2001b: 223)

Diese «Gegenwart des Gedächtnisses» ist das extreme Zeugnis einer bestimmten Kultur auf einem bestimmten Gebiet, den «verdünnten» Ton einer Kultur unter vielen, die auf diesem gleichen Gebiet nunmehr ihr Zuhause eingerichtet haben – *one country many cultures*. In diesem Zusammenhang sei nebenbei angemerkt, dass gerade dieser «nachlassende» Fort-Geschmack das letzte und einzige Element, das viele nicht unbedingt nur angestammte Bewohner einer bestimmten Region als solche identifizieren könnte; und umgekehrt könnten sie sich mit ihm indentifizieren. Und dieses Element könnte das Seine zu dem unentbehrlichen aber immer schwierig zu realisierenden interkulturellen Diskurs leisten (Zitat 9):

care for others, understanding of them, are only possible if one can adequately distinguish oneself *from* others. If I see myself as ‘indistinct’ from you, or you as not having your

own being that is not merged with mine, then I cannot preserve a real sense of your well-being as opposed to mine. Care and understanding require the sort of distance that is needed in order not to see the other as a projection of self, or self as a continuation of other (Grimshaw 1986: 182-183).

Es mag als anmaßend klingen, sich solch eine Strategie für eine *besiegte Sprache* auszumalen, die einen unglaublichen Aufwand an allen möglichen Energien erfordert. Tatsache ist aber, dass die einzelnen, seltenen Fälle konkreter Aufrechterhaltung bzw. Revitalisierung von sterbensbedrohten Sprachen ihren Erfolg ausschließlich hartnäckigen, umsichtigen, voluntaristischen Sprachplanungsstrategen verdanken, die im festen Glauben operiert haben, dass Sprachen als *soziokulturelle, historisch-menschlich bestimmte Gebilde* verändert werden können, dass ihr Schicksal nicht von einer schlecht gelaunten Gottheit vorbestimmt wird. Eben das Gegenteil von der auch im neuen Jahrtausend im Dialektdiskurs und im Kopf vieler rühriger Dialektakteure «romantische», schwer auszurottende Ideologie, dass gerade die persönliche *Idio-Mundart* des Einzelnen ein absolut unantastbares, unveränderliches Gut sei. Dabei geht es ja nicht darum, die Deklinierung eines Dialekts im einzelnen, konkreten Wesen mit und in seiner Lebenserfahrung zu verbieten, sondern oft einfach nur darum, ein Mindestmaß an schriftlicher Homogenität, damit wenigstens die letzten potentiellen Leser nicht verschreckt werden und die Produkte der Autoren eine minimale Basis für eine minimale, schriftliche Überlieferung bilden können.

#### **4. Ein «allerletztes» Wort?**

Eine *besiegte Sprache* ist aber leider eben eine solche auch wegen der gut gemeinten Engstirnigkeit ihrer eifrigsten Befürworter: Ausgerechnet viele gute Mundartdichter, anstatt die Rolle einer aufgeklärten Avantgarde bei den je nach Situation praktikablen Sprachplanungsstrategien zu übernehmen, tun sich ungemein schwer, auch nur ein Jota an ihrer Schreibweise, an ihrem Idio-Dialekt zu ändern. Und so könnte die Geschichte ihrer Sprache und ihrer Literatur ein böses Ende nehmen. Das Motto «Ich bin meine Sprache» könnte ihr letztes Wort sein und dem Schluss von Peter Bichsels Kindergeschichte *Ein Tisch ist ein Tisch*, in dem es um meinen alten Mann geht, der sich seine eigene Sprache zusammengereimt hatte, doch sehr stark ähneln:

Aber eine lustige Geschichte ist das nicht. Sie hat traurig angefangen und hört traurig auf. Der alte Mann im grauen Mantel konnte die Leute nicht mehr verstehen, das war nicht so

schlimm. Viel schlimmer war, sie konnten ihn nicht mehr verstehen. Und deshalb sagte er nichts mehr. Er schwieg, sprach nur noch mit sich selbst, grüßte nicht einmal mehr. (Bichsel 1986<sup>19</sup>: 27).

Soweit sind wir zum Glück noch nicht überall. Oft wird man aber doch, auch als eine in der Sprachpflege engagierter Dialektautor – sei es auch nur in dem Versuch, sich an guter Literatur in welcher Sprache auch immer zu messen – vom Gefühl übermannt, bei der unaufhaltsamen Geschwindigkeit der epochalen Umbrüche habe die Glocke für viele Sprachen die letzte Runde eines verlorenen Rennens auf der synthetischen Laufbahn der Geschichte schon eingeläutet, deshalb sei mir als Abschluss dieses Referats die Lektüre eines skeptischen, metasprachlichen Gedichts auf Romagnol und in der alemannischen Version vom IDI-Präsidenten Markus Manfred Jung zugestanden:

### scorar

...mo cum a scuraràla mai la cineşa d'vent én  
ch'l'impines e' scartoz dl'Happy Meal  
a e' McDrive d'Furlè pr i babin ch'rugia e ch'selta  
a la fèsta d'cvel ch'e' ciumpes j én  
cun al cruchet d'pol ulandes e al patatin surgelêdi  
dla Quinta Stagione arscaldêdi 't al bol d'un gras  
ch'u n'smet mai d'frezar per la gioia di tutti...

lì d'ind'a venla cum à la fat a finì pröpi a lè  
a j èl nench una mafia di McJob  
e pu a sràla da bon cineşa?  
e s'invezi d'rësar d'Canton o a d'Changchun  
la fos d'Dong Dang o d'Phnom Pehn  
par cal mâmi toti licêdi in furastrê  
ch'al s'dis tra d'lo al parôl dla televiçion  
es'a cambiarebàl mo e te d'toti ch'al lèngv  
es'a capiresta che orma t'a n'capes piò gnît  
gnânch cvând ch't'travirs la tu strê  
tajênd a mez i scurs dal badanti  
ch'al s'dà la vós da un os a ch'l'étar in ros  
pinsend in pulach muldav e ucraino  
cun i vec de' pöst ins al caruzël  
a sbavê j ultum gnèch 't'na lèngva  
ch'la murirà dè par dè cun ló...

e d'drì d'cal do carvaj d'oc inacvarì  
sóta l'ela de' bartì ros cs'a vdiràla la cineşa  
d'là da l'asfêlt arbulì dla via Emilia  
e' fom de' pulpitôn ch'sfiameta 's la lastra  
e' bancôn cun al cas ch'sona l'incas brişa su?  
una steia cun di s-cen o una lerga a ris?  
dal muntâgn élti sèmpar cun i vec  
ch'i n'l'aspeta piò e j oc d'clu  
ch'u j avleva dêr un bés prema ch'la s'aviês?

o la su tâna cun étar diç coma li  
in via Risorgimento in do' ch'la n'veda l'óra  
d'turnê par cavês e' gras da dös glunghêr i pì  
dnenz a Sky e fumês 'na Emmesse....

### **Schwätze**

ein Herüberschmuggeln des Textes **Scorar** von Giovanni Nadiani ins Badische Hochalemannisch (via deutsche Übertragung) durch Markus Manfred Jung

...jo, wie schwätzt denn numme sell Maidli us China mit siinen öbbe zwanzig Johr? ...si stopft s Happy Meal in d Schachtle bim Mc Drive vo Forli für d Goofe, wo schreien un toben uf em Geburtstagsfeschtli vo irgende me Fründ; stopft s zämme mit de Guggelfleischbölle us Holland un de Pommes, de grad ebe no tiefgefroschtete Händöpfelschtängel, ufgwermt in de Blööderli vom e Fett, wo all no wiiter vor sich ane bruzzlet, was alli gruusig freut...

...wo isch die eigentli her un wie chunnt die grad do ane? Git s do ämend e McMafiaJob un isch si denn us China überhaupt? Was wär, wenn si chämti us Dong Dang Phnom Pehn un nit us Kanton Changchun? Für die gschleckte Mamis in ihre Bonzechääre, für die, wo mitnand schwätze wie in son re Fernsehussipussyshow, do wäri das gwiß egal-

...un du, hä un du? Was tätisch du denn kapire vo all däne Sätz, wo doch scho jetz nüt verschtohsch, un scho gar nit, wenn den über d Stroß gohsh un zmitts dri iine laufsch, ins Glaber vo däne Altekosmetikerinne, wenn si sich vo Hus zue Hus vollquatsche uf Russisch, aber däbii uf Polnisch denke, Moldawisch oder Ukrainisch? Denke, zämme mit ihre Sabberalten im Rollschtuuhl, wo vor sich ane jömerle in re Sprooch, wo am Serblen isch wie si selber.

...un hinter ihre leerghüülte, wässrige Auge, untrem Schirmdeckel vom rote Chäppi, was siht bloß sell Maidli vo China ussrem schwarzverbrennte Teer vo de via Emilia, ussrem Fleischhüechli, wo fett vor sich ane dampft un schmurglet uf em Herd un usser de Theken ämend, mit de Kasse, wo s Geld nit klinglet für es?

... e Menschebox ämend oder e Riisfeld? Hochi Berg mit siinen Alte dävor, wo scho gar nümmi warten uf es? Oder d Auge vo sellem, wo s hät welle neh, bevor es gangen isch?

Oder siht des Maidli villicht si Ratteloch, wo noo zeh drin lebe wie es, in de via Risorgimento, un cha s chuuum verwarde zruckzchoo dört ane, go de Ekkel abwäschen un d Bei usschtrecke vor em Sky-Channel, mit re billige Zigaretten im Muul...

### **Reden**

...ja, wie redet denn bloß das Mädchen aus China mit seinen 20 Jahren... sie stopft das Happy Meal in die Schachtel beim McDrive von Forli für die Blagen die schreien und toben auf der Geburtstagparty von ihrem Freund mit Kroketten von Hähnchen aus Holland und tief gefrorenen Pommes von der Tiefrost-Warenkette aufgewärmt in den Blasen von einem Fett das immer weiter brutzelt zur Freude von allen...wo ist die eigentliche her und wie ausgerechnet hier aufgetaucht gibt's da vielleicht 'ne McJob Mafia und ist die denn wirklich aus China? Und wenn die aus Dong Dang oder Phnom Pen wär' statt aus Kanton oder Changchun für die gleichen Mamis im Geländewagen die in der Fernseshsprache miteinander reden wär das völlig egal und du von all den Sprachen was könntest du kapieren wo du doch schon jetzt nix verstehst schon gar nicht wenn du über die Straße gehst und dabei das Reden der Altenpflegerinnen störst wenn die sich von einer Haustür zur anderen auf Russisch zurufen aber auf Polnisch Moldawisch und Ukrainisch denken mit ihren Alten im Rollstuhl die die letzten Wehklagen seibern in 'ner Sprache die sterben wird wie sie selbst... und hinter den ausgehöhlten wässrigen Augen unter dem Schirm von ihrem roten Käppi was sieht da bloß das Mädchen aus China hinter dem verbrannten Asphalt der Via Emilia der dampfenden dicken Frikadelle die brutzelt auf der Herdplatte und der Theke wo die Kasse nicht für sie klingt? 'Nen Verschlag mit Menschen oder 'n enormes Reisfeld? Hohe Berge mit den Alten die schon nicht mehr auf sie warten oder die Augen von dem de ihr 'nen Kuss geben wollte bevor sie wegging? Oder ihr Mäuseloch mit weiteren zehn wie sie in der Via Risorgimento wo sie kaum erwarten kann zurückzukehren und das Fett abzuwaschen die Beine auszustrecken vor dem Sky-Kanal und 'ne billige MS rauchen...

## Bibliographie

- Arnoldi, J. (2009). *Alles Geld verdampft. Finanzkrise in der Weltrisikogesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bauman, Z. (2001). *The Individualized Society*. Cambridge: Polity.
- Bauman, Z. (2004). *Wasted Lives. Modernity and its Outcasts*. Cambridge: Polity.
- Bauman, Z. (2005). *Liquid Life*. Cambridge: Polity.
- Bauman, Z. (2006). *Liquid Fear*. Cambridge: Polity.
- Bauman, Z. (2007). *Consuming Life*. Cambridge: Polity.
- Bauman, Z. (2008). *The Art of Life*. Cambridge: Polity.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (1997). *Was ist Globalisierung?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (2007). *Weltrisikogesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, U., Grande, E. (2004). *Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bichsel (1986<sup>19</sup>). *Kindergeschichten*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Breidenbach, J., Zukrigl, I. (2000). *Tanz der Kulturen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Cooper, R. (1989) *Language planning and social change*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Dell'Aquila, V.; Iannàccaro, G. (2004). *La pianificazione linguistica. Lingue, società e istituzioni*. Rome: Carocci.
- Fishman, J. A. (2001a). 'From Theory to Practice (and Vice Versa): Review, Reconsideration and Reiteration', in *Can threatened languages be saved?*, edited by J.A. Fishman. Clevedon, Buffalo, Toronto, Sydney: Multilingual Matters pp. 461-483.
- Fishman, J.A. (2001b). 'Threatened Languages can be Saved, the can Dead Languages be Revived'. *Current Issues in Language Planning*, 2, 2-3. 222-230.
- Grimshaw, J. (1986). *Philosophy and Feminist Thinking*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Hagège, C. (2002) [2000]. *Morte e rinascita delle lingue. Diversità linguistica come patrimonio dell'umanità*. Milano: Feltrinelli. [Versione originale: *Halt à la mort des langues*. Editions Odile Jacob].
- Haugen, E. (1966) *Language Conflict and Language Planning. The Case of Modern Norwegian*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Haugen, E. (1983) The Implementation of Corpus Planning: Theory and Practice. In J. Cobarrubias, J. A. Fishman (eds) *Progress in Language Planning*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton Publishers.
- Janich, N. (2004) Sprachplanung. In K. Knapp *et al.* (eds) *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen: Francke.
- Meyer, T. (2002). *Identitätspolitik – Vom Missbrauch kultureller Unterschiede*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Venuti, L. (1998). 'Introduction'. *Translation & Minority. The Translator*, Special Issue ed. by L. Venuti, 4, 2. Manchester: St. Jerome. 135-144.
- Toury, G. (2002). 'Translation as a Means of Planning and the Planning of Translation: A theoretical Framework and an Exemplary Case' in *Translations: (Re)shaping of literature and culture*, ed. by S. Parker. Istanbul: Boğaziçi University Press, pp. 148-163.
- Zoli, C. (2006). *Progetto Small Codes. Piattaforma d'eccellenza per il trattamento digitale delle lingue meno usate*. Firenze: Open lab.

## Anhang

### **OPEN LAB FLORENCE – PROJECT «SMALL CODES»**

#### **Vorübergehende Liste der von obiger Firma realisierten elektronischen Produkte**

(Auskunft durch Ing. Carlo Zoli am 19. 10. 2010)

#### **Sardo**

Sistema di apprendimento a distanza della lingua sarda [[imparaSardu](#)]

Correttore ortografico lingua sarda (in corso)

Atlante morfo-sintattico dei dialetti sardi (in corso)

Primo notiziario on line in Limba Sarda Comuna ([tempusnostru.it](http://tempusnostru.it))

Pimpa (cartone animato) in Sardo (in corso)

#### **Occitano**

Web-Tv nelle minoranze del Piemonte [A tèmp de lengas]

Grande dizionario di tutte le varietà dell'occitano delle valli (Tresòr de Lenga)

Primo notiziario on line in occitano (Nòvas d'Occitània)

Organizzazione della marcia di riconoscimento "Occitània a Pè, dalle valli occitane alla Val d'Aran"

#### **Ladino**

Correttore ortografico on line, per Word Windows e Word Mac per 3 varietà di ladino + ladino standard

Biblioteca digitale di tutti i testi ladini letterari e giornalistici (CorpusLad e CorpusLadiLeterar)

BLad (Banca dati Ladina: dizionario di dizionari = digitalizzazione di tutti i dizionari storici ladini)

Dizionario elettronico e su carta Tedesco-Gardenese [Marco Forni]

Dizionario elettronico e su carta Gardenese-Italiano-Gardenese [Marco Forni]

Dizionario elettronico e su carta Badiotto-Tedesco-Badiotto [Giovanni Mischì]

Dizionario elettronico e su carta Fassano-Italiano [FASTAL]

VLL = Dizionar dl Ladin Leterar [Paul Videsott]

Sistema "tipo T9" per SMS (text-message) in ladino

Pimpa in Ladino

#### **Friulano**

Sistema "tipo T9" per SMS (text-message) in friulano

#### **Francoprovenzale**

(Val d'Aosta): Pimpa

Avvio del grande dizionario del francoprovenzale

Organizzazione della marcia di riconoscimento "Lo Tsamin Francoprovensal"

(Piemonte) Web-Tv nelle minoranze del Piemonte [A tèmp de lengas]

#### **Varietà tedesche d'Italia**

Cimbri (Trento): correttore ortografico on line

Cimbri (Trento): Dizionario fondamentale cimbro - italiano - Cimbro (Luca Panieri)

Cimbri: Pimpa

Mocheno (Trento): toponomastica on line e su Google Earth per la Val dei Mocheni

Mocheno: Pimpa

Sappadino: dizionario elettronico e su carta Sappadino-Italiano/Tedesco  
Sappadino: Pimpa

Saurano (Udine): Pimpa  
Timavese (Udine): Pimpa

Walser: Pimpa  
Walser: avvio del corpusWalser (biblioteca digitale di tutti i testi walser per futuro dizionario)

Sito del Comitato Unitario Isole Linguistiche Germaniche d'Italia  
-----

### **Dialettologia**

Versione elettronica del LSI (Lessico della Svizzera Italiana)\*

\* opera monumentale, considerato il più grande dizionario dialettale dell'area italo-romanza. Quello che voglio rifare per il romagnolo.

Versione elettronica del VSI (Vocabolario della Svizzera Italiana)\*

\* opera ancor più monumentale. Previsti 40 volumi. Usciti 7. Opera enciclopedica, non solo lessicografica

Grande dizionario dei dialetti Lombardi (Regione Lombardia, in corso di reperimento fondi)

Dizionario dell'anaunico/solandro (Trentino occidentale)